Zeitschrift: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische

Gesellschaft zu Bern gesammelt

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft zu Bern

Band: 4 (1763)

Heft: 1

Artikel: Oekonomische Beschreibung des Kirchspieles Kerzers

Autor: Bolz, Albrecht

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386575

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

III. Dekonomische Beschreibung bes Kirchspieles Kerzerz.

Von Fr. Albrecht Volz, WohlEhrw. Pfarrherrn des ortes.





Dekonomische Beschreibung

Kirchspieles Kerzerz.

iese ansehnliche Kirchgemeinde besteht aus 5. dorfschaften; zwo derselben gehören in die gemeine vogten Murten, nemlich Kerzerz und Fräschelz; die dren übrigen sind der vogten Laupen einverleibet, nemlich Wenteroltigen, Courbrü und Golathen. Das Land, welches zu diesen dorfschaften gehöret, ist durchgehends wohl angebaut, und von nicht geringem abtrage.

1) Von den Einwohnern.

Diese sind von natur wohlgewachsen, und es sinden sich sehr wenige ungestalte, kröpsichte, hö-kerichte oder sonsten mit dergleichen sehlern behaftete unter denselben. Sie sind meistens gesund, stark, munter, der arbeit gewohnt. Sie dörsen sich daher allem wind und wetter ohne gesahr blosskellen.

72 Dekonomische Beschreibung

Eigene ursachen dieser abhärtung sind die gewohnheit von jugend auf, das viele moosland und die steten suhrwerke.

Ben kaltem nassem frühlinge mussen sie oft mit größer mube ihrem vieh in den moos oder moorweiden nachjagen, und bis an die lenden im morast und wasser stehn; hier thun sie nichts als ihre kleider andern, welches alle tage geschieht, und daben bleiben sie gesund.

Ben dem fuhrwerk ist abermalkeine ruhe. Denn da nehmen sie ihre kaum acht und mehrjährige knaben und mådchen mit, und wem ist unbekannt, wie vielmalen sie ben tag und ben nacht, in wind, regen, schnee und frost ihre suhrungen ungehindert forttreiben; so daß sie oft 24. stunden lang niemal truknen, und keine warme speise bekommen; und dennoch sind sie lustig und gesund.

Sie erreichen auch ein schönes alter, welches sich gemeiniglich zwischen 60. und 80. jahren endet; vor dieser zeit aber haben die meisten viele beschwerden, sie bekommen einen kurzen athem, und sterben gewohnlich an der lungensucht. Die seuchten mooswinde, das trukne mittagessen, so meistens aus nüssen besteht, und der misbrauch des trüben, schweslichten weines mögen die gründe dieser krankheit senn.

Im gegentheil ist eben dieser moosluft ein füre trestiches mittel wider gleiche frankheit, ben denen, die in bergländern davon behaftet sind, so daß sie eine geschwinde erleichterung sinden. Ihre nahrung ist ziemlich gut, denn wenn man die starke anpstanzung der küchengewächse in den haus, und moorgärten, die weitläuftigen einschläge auf den brachfeldern, die menge fruchtbarer bäume, die heerden von kühen, schafen, schweinen betrachtet, und die geringe anzahl von armen dagegen bält; so wird man leicht erkennen, daß der sleiß dieser leute nicht nur für sie einen guten unterhalt, sondern noch einen übersuß für mehrere orte sich verschaffet.

Man thate unrecht, von dieser hartigkeit der leute auf ihre unart und wilde sitten zu schliessen. Wer unter ihnen wohnet, wie ich, der wird gestehn mussen, daß sie freundlich, höslich und sonderbar dienstsertig seven: Eines ist zu bedauren, daß die vorzügliche liebe zum wein, sie zu verschiedenen ausschweisungen verleitet, derer sie sich nüchtern zu schämen haben zc.

2) Von ihrem Viehe.

Die nähe des mooses ist der grund, daß Kerzerz und Fräschelz des Viehes eine menge haben; zu dessen winterung ihnen ihre vortheilhafte burgerzrechte sehr dienlich sind; denn alle burgere haben hier wohl eigenes Alkerland, aber sehr viele keine andern Wiesen, als die gemeinen bürgermatten, aus deren abtrag ein armer wenigstens 2. stüt Vieh den winter über nähren kan.

Im gegentheile können die dorfschaften des amstes Laupen wegen der entlegenheit des mooses (der moorweide), nicht so viel Viehe halten, und müssen

sen es in den hölzern und auen weiden lassen; eine weide, die weder gut noch weitläuftig ist, das her müssen sie ihren heuvorrath meistens im sommer verzehren lassen, welches diese andere unbequemlichsteit nach sich zieht, daß sie ihr Akerland nicht genug bedüngen können.

Sie fangen darum eine andre wirthschaft an; sie lassen nemlich eine zeitlang ihre Neker ruhen, und ihr Vieh darauf zu weide fahren, in der abssicht, dem lande dadurch eine bedüngung zum künftigen andaue zu verschassen. Ein benachbarter hoof hat auf diese art seine besizere bereichert, da vorhin niemand darauf bestehen konnte.

Von den Pferden.

Diese sind nicht gar groß, aber dik, dauerhaft und gut; von dieser art haben sie eine gewisse genealogie, alle so davon abstammen, behalten ihre natur, sie sind wild, scheu. Einige wollen sich gar nicht anbinden lassen, andere konnte niemand als ihr meister binden und einspannen; einige wollen sich nicht reiten lassen ze.

Ueberhaupt halten sie meistens Mutterpferde, daher eine menge süllen erzogen werden. Durchgehends behalten sie die jungen und verkausen die alten 15= und mehrjährigen. Alle werden sehr hart gewöhnt, denn sie müssen wind und wetter, frost und hize aushalten; sie werden alte und junge früh zu weide getrieben, und spät zurükgeholt. Des winters ist ihre wartung (das stäte suhrwerk ausgenommen) in etwas besser; sie bekommen alsdenn das beste heu, embo und paschistroh (von missen)

schelkorn) nebst falz und getreide; aber vom strigeln und warten der Pferde zc. wissen unsre leute wenig.

Thre gemeine frankheiten sind, die sogenannte weisse und gelbe hundschin, milzenfäulung und rechict, an diesen krankheiten mag meines erachtens (weilen die meisten Pferde zur zeit der größen hise fallen) diese hize, der scharfe hanenfuß, und das faule, stende stinkende mooswasser die schuld tragen.

Insgemein ift ben diefer Pferdezucht zu bedauern,

- 1) Daß sie die Füllen gar zu jung zur arbeit balten;
- 2) Nichts auf schöne, wohlgestaltete beschesser (hengste) sehen, denn da kömmt weder alter, fars be noch blindheit in erwägung.

Daher kommen zuchten, die oft vom bescheller, oft von der mutter, die verdrüßlichsten sehler und mångel an sich erben. Doch werden hierlands wenige spathige und bauchstößige Pferde gefunden.

Die übrigen dorfschaften, im amte Laupen has ben keine Pferdzucht, aus mangel an weide. Doch hat einer in diesem bezirke ein gezeichnetes Mutters pferd zu einem oldenburgischen bescheller (*), wels ches in diesem jahr eines der schönsten und wohls gestaltesten Füllen geworfen hat.

Don

^(*) Die hohe Obrigkeit ließ vor zwen jahren eine anzahl vldenburgischer Hengste ins land bringen, und in verschiedene bezirke vertheilen, denen aber nur die auserlesensten Mutter pferde dörfen zugeführt werden.

Von den Ochsen.

Deren giebt es hier landes noch ziemlich viel, welche in der nachbarschaft des mooses von denen armern, und in denen übrigen dorfschaften von den bauern gehalten und erzogen werden; die Moosflieren werden mit zunehmendem alter noch ziem. lich groß, sie haben aber weder die gestalt noch art der oberlandischen, sonften find fie von gutem gebrauch und fart, obschon sie übel besorget, und im winter febr schlecht gehalten werden, baher se auch im fruhling wie durre geripe aussehn; kaum aber geben fie einen monat zu weide auf dem moofe; fo werden fie leibfett und glatt, und es ift wunderbar, daß hierlandische Ochsen ober Rube, die mit kurgem mooshen gemaftet werden, an fette und schmakhaftigkeit des fleisches die bergwaar ofters übertreffen.

Die hize des sommers ist indessen diesem Moosviehe sehr schädlich, sonderlich im heu- und augstmonate; wie denn im jahre 1761. sehr viele zu Fräschelz an der milzsucht gefallen, welches ohne zweisel denen giftigen dünsten, die oft wie säulen aus dem boden aufsteigen, und dem saulen wasser zuzuschreiben ist.

Dieses übel reißt öfters die Pferde, Ochsen und Kühe so schnell dahin, daß sie in einer stunde gessund und tod sind. Es wäre zu wünschen, daß man an äusserlichen kennzeichen erkennete, welche das übel haben; denn es ist unmöglich, daß die krankheit sie in einer stunde anfalte, in die entzünsdung bringe, und diese plözliche fäulung verursache.

Von den Kühen.

Auf die farbe und gestalt der Kühen wird hier nicht gesehn, auch sind sie kleiner art; im winter werden sie schlecht gehalten, also kan die nuzung nicht gar groß senn; im märzen gehn sie ganz dürr auss moos, daselbst erholen sie sich bald, und kommen zu sleisch und milch; so daß die leute ben der großen menge der Kühen sich anken (butters) genug für ihre haushaltungen schaffen können, indem viele 5, 6. 2c. und die armen 1, oder 2. stüte halten; dennoch machen sie nicht mehr molken, als der gebrauch ersordert, auch sind sie nicht liebhaber derselben, selbst des käses nicht.

Es werden jährlich eine gute anzahl Kälber ertogen, die sie im moos an einem abgesonderten orte lausen lassen; mancher sieht sein Kalb denn nicht wieder bis im-herbst, daher ziemlich viele halb wilde Kälber entspringen; dieses achten die leute nicht, und gehn die thiere zu grund; so macht es ihnen keine muhe. Diesen armen thieren sezen die zitrausen, eine art kräze, sehr zu; ein übel das anstekend ist, auch von selbsten wieder vergeht.

Von diesen Kühen und Kälbern sterben auch viele an der so schädlichen milssucht, von der schwierigkeit benm kalbern, und der auftröknung des geblütes oder der dörrsucht. Dieses häusige Viehskerben beraubt die leute des gewinnes, den sie von der Viehhandlung hossen könnten.

Belangend die andern dörfer, die wenig weidland, aber gute henung haben; so können dieselben wenig sommern, oder gar nicht, was sie zu wintern im stande sind, weil sie zum voraus ihr Zugviehe erhalten mussen; daher geben sie das übrige vieh um einen zins auf die Bellbergen und allmenten, ihre Kühe sind indessen groß und nuzbar, sie erzieben aber wenige Kälber.

Von den Schafen.

Schafe halten sie auch in der menge, aber nur von gemeiner art, mit deren wolle sie sich alle deken; es ist keine haushaltung, die nicht eigne Schafe halte; allein diese gute thiere kommen hier zu keinem alter, wegen dem verderblichen ägelkraut, welches auf denen lagerwiesen des hiesigen zelgslandes in menge wächst, und sie fäulet; dazu kömmt noch die schlechte winterung von dem schabsheu ab dem moos, darinn ohne zweisel dieses unskraut auch in menge abgeschnitten, gedörrt und ihnen vorgelegt wird.

Vermuthlich, wenn die Gemeinden sich dazu verstünden, diese lägermatten (trokne wiesen) einstufristen, und die Schafe im winter bessere naherung kriegten; so würde vielem übel abgeholsen senn, zugleich würden sie schönere und bessere wolle tragen, wie mich die erfahrung solches belehret hat.

Von den Schweinen.

Diese lausen hier in ganzen trupen auf das seld; sie sind von verschiedenen zuchten, deren arten, wegen verschiedenheit ihrer eigenschaften und natur eine weitläuftige beschreibung erforderten. Indessen müssen diese thiere von der hize vieles leiden; so daß ihrer oft eine menge verderben, wie sonderlich

derlich im jahre 1761. wiederfahren ist. Diese thiere lassen sich nicht gut medizinieren, und falsen plözlich dahin. Die bauern, weil sie sehen, daß diese thiere meistens im brachmonate fallen, geben diesem monat den namen Santod. Ich pstes ge den meinigen von 8. zu 8. oder 14. tägen salspetersalz in der milch zu geben, welches sie bisdahin jederzeit bewahrt hat; sonsten leiden sie keisne krankheiten hier, welche sie nicht mit andern örtern gemein hätten.

Ziegen, (Beissen)

häge sehr verderben und abnagen.

Banse,

erziehen und halten unsre leute ben schaaren, weil ihre nuzung der federn halb, dem weibervolk sehr lieb ist. Ich bin nicht im stande, über diese thiere einige anmerkung zu machen, so wenig als über Dauben und Hüner, indem ich bisdahin wenig auf sie achtung gegeben habe.

Enten

wollen hiesige bauern keine dulden, theils wegen ihrem schädlichen wiesendurchwandern, theils weil sie den Hünern schaden.

Bienen.

Bienen werden hier in ziemlicher menge gehalten. Man will bemerkt haben, daß sie in den jahren, da die kirschen und pflaumen gerathen, weniger honig sammeln, weil sie sich an dieser blüthe und krucht allzulang aufhalten, und daben das eintrasen verabsäumen.

(3 Beschreibung des Landes.

Das land allhier ist von verschiedener art und beschaffenheit: Als Moos-oder Moorland, Matt-land oder Wiesen, Beundenland oder solches das mit Hanf, Flachs-und Gartengewächsen bepflanzt wird, Rebland, Aterland und Waldung.

Meher alle diese landarten habe ich diese allgemeine anmerkung, die vielleicht dem ganzen lande zukömmt, gemacht, daß sich in selbigem vielmehr vitriolische als salpetrische theile besinden; woraus erhellet, daß ohne starke düngung der abtrag sehr gering wäre.

Moosland.

Dieses theilet sich dem auge nach in dren theil, nemlich in die Allment - ober Weitweiden, in Moosmatten und Holz. Die Allment ift in tros tenen jahren für das hiefige viehe fehr gut. muß fich verwundern, wie diese magere gerippe, welche im marzen jederzeit ausgelassen werden, im manmonate fett und glatt daber fommen; nur schade, daß die menge wilder mungen, die bauern nennen sie menten, nebst rofwiten und hahnen fuß nicht ausgereutet werden, die einen guten theil der allment einnehmen, und dem viehe fehr schade lich find, wenn sie felbige aus hunger gezwungen, ju fich nehmen; indeffen habe ich weder aus der erfahrung noch durch die nachfrage entdeken konnen, wie weit es möglich ware, andere grasarten zu pflanzen, ich zweiste aber fehr daran, weil in nassen jahren der same versinken, und in troknen perbren verbrennen würde; indem das erdrich, wo es von rasen entblößt ist, wie aschen aussieht.

Die lagen oder schichten des bodens würden auch schwer zu entdeken senn, weil ben dem graben die löcher alsobald sich mit wasser ansüllen. Auch dienet diese erde nicht zu turben (torf); sie ist nicht stark durchwürzet. Es wird zwar ben Murzten und Bargen solcher gegraben, er ist aber ben serne nicht so gut, als wie ben Vern herum.

In diesem Moos sinden sich zuweilen in einer tiefe von 3. 4. und mehr schuhen eicherne grosse stüfe holzes; ja ganze stämme mit den wurzeln, die durch und durch schwarz und gesund sind. Alte briefe thun eines eichwaldes meldung, der auf einem etwas verhöhten boden gestanden haben soll, davon ist izt keine andre spur übrig, warum aber dieses holz, ganz schwarz, wie gebeizet aussehe; das verdiente näher untersucht zu werden.

Schade ist es, daß die wasser, welche zu zeiten woch gut in den gräben fortsliessen, im sommer schlecht, stehend und stinkend werden, welches nicht wenig zu den hiesigen viehkrankheiten benträgt; es wäre daher denen gemeinden sehr nüzlich, daß sie quellen suchten, brünnen herbenleitenten, oder ihr vieh zu gutem wasser sührten.

Die Moosmatten sind entweders gemeine oder eigenthümliche. Die gemeinen wären noch brauchbar, wenn sie auch besorget würden, da sie aber theils jährlich, theils alle dren jahre an andere bester sallen; so denket keiner an verbesserungen, I. Stift 1763.

sondern ein jeder nimmt und raft, was das loos ihm zutheilet.

Die grasarten darauf sind sehr schlecht, kaum dienen sie dem viehe zum nöthigsten unterhalte des lebens; denn dieses sutter hat einen geschmak, der, wie die erfahrung lehret, anderm, als dem hiesigen viehe, gar nicht ansteht.

Die eigenen Mooswiesen sind besser, weil ihre bestere selbige mit fetterer erde, von zeit zu zeit überfahren, welches ihren zustand zur verwunder rung verbessert.

Zwo neben einander liegende Wiesen, von des nen die eine übersahren ist, die andre nicht, sind mit solchen kennbaren grasarten beleget, die von einem kind bemerket werden; die eine pranget mit schönem klee, weil die andere ganz mit lischen bes deket ist.

Endlich besindet sich auf dem sumpsigsten orte hiesiger Allment ein wald, welcher aus schwarzen erlen, jungen eichen ze. besteht; die alle 15. jahre schwandweise (in einem ordentlichen hau) nieders gemacht werden können. Diese erlen haben mich oft auf die gedanken gebracht, ob diese art voll holz nicht tauglich wäre, an sumpsichten orten gespsanzt zu werden; theils um dem bekannten holz mangel zu seuren, theils auf dem Moos, dem viehe schatten zu geben.

Von diesem Moosmattland komme ich nun auf das übrige, welches sehr verschieden ist.

1. Giebt es solche Matten (Wiesen), die wohl gewäße

gewässert werden können, und die heu und emd im überflusse, aber daben sehr weiches futter liefern; welches jedoch die pferde gerne fressen. Hier wenden die leute mit graben, verebnen, wässern ben tag und nacht groffe mube an; die abgestos chenen rasen und erde stossen sie auf haufen zusa= men; im winter führen sie alles auf die bauhofe; nachdeme hier dieser zeug wohl durchgabret hat, und zusamen getretten worden; so führen sie die fette erde auf die Mooswiesen, die, welche nicht gewässert werden; oder anstatt des dungers auf die åker, auf welchen sich die sogenannten grüzen (wiken, erbsen u. d. g.) befinden; denn dieses ist das beste mittel die schlechte erden zu verbessern.

2. Folgen die Wiefen , die nicht konnen gewaffert werden. Diese tragen sehr gutes futter, aber daben sehr wenig, doch wird viel daranf gehalten, und man wendet alles mögliche an, sie in stater nuzung zu erhalten. Sie werden zuweilen gepflüget. Man sucht das regenwasser hineinzuleiten; mit einem worte, die lente find fehr sorgfältig alles zu nuzen, denn das land ist hier, wegen ziemlicher bevolkerung, unbegreiflich theuer.

Endlich folgen die Obst - oder Baumgarten, welche mit allerhand arten fruchtbarer baume ans gefüllet stehn. Gleichwohl ist hier der boden gering, denn gleich einem felsen liegt das schlechte land aufeinander. Viele hauen ihre keller hinein, welche ohne manern aufrecht stehn, daraus ist leicht abzunehmen, daß die baume weder gut fortkommen, noch alt werden, und fruchtbar senn konnen; denn auf diesem schlechten grunde liegt

84 Dekonomische Beschreibung

das dorf und die meisten Baumgärten. Doch läßt sich dieser boden noch verbessern, wenn er wohl gedünget und aufgebrochen wird. Ich habe selbst die probe davon gemacht, und alles kark mit dung belegen lassen; ist sehe ich mit freuden, wie die Bäume, und sowohl gemeine als angesäete Grasarten sehr zierlich stehn.

Es ist noch als ein anhang von verbesserung der sumpsichten Moosmatten zu bemerken, daß man sie mit kiese befahret. Die wiesen von Münts schemier und Treiten haben hievon einen groß fen nuzen gezogen.

Beimdenland, oder Fanf Flachs und Kohlgärten.

Dieses, weil es dopelte nuzung in Hanf und Rüben schaffet, wird sehr wohl gehalten; im frühlinge wohl von allen grasarten gesäubert, her nach gepflügt, nachdeme es start mit schafmist ber legt ist, werfen sie es nochmals mit dem pfluge um, und säen es an, sobald sie teine schädliche reisen mehr besorgen. Diese Hanfäter werden voll zeit zu zeit abgewechselt; denn man hält dasüt, der Hanf werde auf diese weise viel stärter.

Rebland

Besten alle dörfer dieser Kirchgemeinde, ste pklanzen aber meistens nur Ellfasser trauben, diese geben zwar viel wein, allein er ist leicht, fett und nicht dauerhaft; weil aber ein jeder seine Reben hat; so bekommen sie nicht mehr, als für einen jahrs lahrsgebrauch; so daß wenig älterer zu sinden ist. Uebrigens werden diese Reben wie gebräuchlich gebaut und gearbeitet, nur daß sie die stöke allzu boch schneiden.

Das Aferland

besteht aus dren verschiedenen zellgen, oder abtheilungen, die alle wohl gegen mittag und abend liegen; daher die landleute sagen, die Aeker werden auch gut von der sonne gebauet. Auf diesen keldern aber ist das erdrich sehr ungleich; es giebt sandichtes, grienichtes oder kiesichtes, lettichtes (leimichtes) land. Sie bauen zwar alles gleich Aut, doch macht, wie leicht zu erachten, die witterung das meiste daben.

Ein freund, der auf der zelge gegen Fräschelz mit der Bouffole arbeitete, fand auf einer anhöhe eine stelle, wo die nadel nicht spielen wollte, sonsdern sich neigete; er machte daraus den schluß, es müsse hier eisen zu sinden senn; welcher muthmassung um so viel mehr glauben zuzustellen ist, da in einer, unten an dieser anhöhe gelegnen wiese, aus einer quellen öfters eine art Crocus martis sließt; sonsten wüste ich keinen ort, da etwas sonderbares anzuzeigen wäre.

Dieses land bauen die leute auf eine eigene art. Im aprill brechen sie auf; das ist die erste pflugfahrt oder brach. Im manmonate sühren sie den dünger aus, ein gutes suder zu einem mase ausssaat an weizen gerechnet; im heumonat entwersen sie, oder thun die zwente pflugsahrt; mitten im herbstmonate werden alsdenn die selder zum säen

jugerüstet (*). Es ist zu bemerken, daß durch sonne das gepstügte erdrich sehr gut gebaut und mürbe gemacht wird; auch alsdenn unter dem gewächse vieles unkraut erscheinet. Die leute sehen daher gerne, daß der entwurf oder die brache voll weisser Restern (eine art unkrautes) erscheinen, oder wenn es bald nach der pflugsahrt regenet; sie fahren alsdenn mit eisernen eichten (eggen), die sie noch dazu stark beladen, und mit zweh pferden bespannen, über die felder hin.

Neberhaupt pflügen sie gar nicht tief; zweh pferde machen es oft. Es ist auch hier nicht übslich hater dem pfluge nachgehen zu lassen, denn alles land ist wohl gebauet, und bleiben etwannerdschollen; so muß die egge, welche ganz dichte mit kleinen eisernen zähnen versehen ist, alles zersschneiden.

Zur Wintersaat saet man weizen, der aber das mindest erträglichste ist; ferners mischelkorn, das aus weizen und roggen, oder aus weizen, roggen und dinkel besteht. Dieses mischelgewächse ist zum hausgebrauche das nüzlichste.

Die Sommersaat ist verschieden; denn man säet sie in felder, wo halmenroken, also winters frucht gestanden; diese werden alsobald nach der erndte gestrauchet (mit der egge befahren). Zu ansang des herdstmonats wird das land gepslüget und angesäet, und giebt eine erträgliche frucht. Hierauf

^(*) Man wird sich schwerlich bereden lassen, das die erke pflugfahrt vor dem winter, und die ausstreuung des mistes gur zeit der saat nicht von begrer wirkung seyn sollten.

Hierauf saet man stokgersten in fettem lande, reißoder nakte gersten und emmer, von jeder gattung nicht mehr, als zum hausgebrauche nothig ist; ofters auch gemeine sommergersten. Das land muß hiezu auch zwenmal bepflüget werden. trokenen jahren giebt dieses eine trestiche nuzung, in naffen jahren aber ift sie gering, und verder= bet noch dazu das land. Blosse wiken und erbsen giebts wenig, auch sind die erbsen sehr hart zum tochen. Die meiste sommersaat besteht also aus dem sogenannten paschi, welches sehr ungleich ist; es besteht oft von linsen, gersten und haber; andremal von erbsen, gersten und haber, insgemein Aber aus kleinen schwarzen wiken, gersten und haber; doch auch ungleich mehr vom einen oder vom an= Man bestimmt hier nach der witterung die anderung des samens. Oft saet man sparsam aus; ben nasser witterung, kriegt man fast blosse wiken; ist es troken, so behålt die gerste and der haber die oberhand.

Die Brache wird fast ganz durch anpstanzen der Erdäpfel genuzet, deren ertragenheit ungemein groß ist, denn davon erhält sich die helfte der einwohner; sie mässen damit ihre schweine zc. Man unterscheisdet sie in weisse, rothe, lange und runde arten. Kürbis, Melonen, Vohnen, lange Rüben, Rübslein und dergleichen giebts im überstusse.

Flachs wird sehr viel im maymonate in zwensmal wohl gerüstetes land gesäet; er ist auch sehr einträglich, wenn es im brachmonate oft regnet, indem er ansangs eine nasse witterung liebt, die nöthig ist um die erdsiche zu töden.

\$ 4

Der Tabak kömmt hier in troknen jahren sehr gut fort. Eine halbe juchart mag 5. bis 600. B. blåtter abwersen. Allein diese pflanzung geht ziems lich ab, weil das land dadurch stark erschöpft wird.

Die anbauung der Felder geschieht nach der ordnung der zellgen in der kehr; die alten männer pslegen hier die merkwürdigen begebenheiten, ihr alter zc. nach dieser epoche zu berechnen, und sa gen: dieses oder jenes begegnete, als diese oder jene zellg Winterfrucht trug.

Auf eben diesen zellgen liegen die Lagerwiesen, auf welchen häusiges ägelkraut wächst, und denen darauf weidenden Schafen höchst schädlich ist.

tteberhaupt arbeiten die leute all ihr land wohl. Es herrschet eine gewisse eisersucht unter ihnen, da jeder die schönsten Wiesen, die beste Frucht 20. haben will; daher düngen sie alles gut, und wenden alle ihre kräfte auf den anbau. Sie krazen und schaben unabläßig, und sind überzeuget, daß sich die fruchtbarkeit nach der arbeit verhalte.

Wir haben noch zu melden, daß hier entsezlich viele Rüß-und Kirschbäume stehn, und von leztern wohl der vierte theil seit dem nassen jahrgange von 1758. verdorret sind.

Waldungen.

Die Waldungen bestehn aus Tannen, Büchen und Eichen; doch muß man äusserst sorge tragen, daß der mangel nicht auch hier einreisse.

Die Tannen bringen fettes und grobes hols,

welches zum bauen nicht das beste ist; auch dorren sie gerne, und man muß daher immer bemühet senn, jungen austug zu pflanzen.

Büchiges holz giebts wenig und nur kleines; es wird schwandweise (in ordentlichem haue,) zwisschen den Eichen weggehauen.

Eichen ist das gemeinste, es wird mit sleiß ans gesezt und in einschlägen fortgepflanzet; daben ist aber diese hinderniß, daß das darinn zur weide gehende viehe grossen schaden zufüget.

Das Wasser

ist hier durchgehends gesund. In Wenseroltigen, Courbru und Golathen mussen sich die leute meisstens mit Goodbrunnen begnügen. Kerzerz aber und Fräschelz haben bendes Goods und Laufbrunnen; auch hat Kerzerz noch einen aus quellen zusamenssiessenden bach, der mitten durch das dorf an den banhöfen hinsließt, und hernach die wiesen, mit großem nuzen, wässert.

Unmerkungen.

Len, wenn man die leute bewegen konnte:

- 1. Bescheller oder Hengste von mittelmäßiger grösse und dike des leibes zu halten.
- 2. Ben dem Hornviehe auf befre arten zu fehn.
- 3. Drittens, wenn man den Mooskrankheiten des viehes vorzukommen wüßte. Und
- 4. Wenn das Alegelkraut konnte ausgerottet werden.

